

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 3 (1877)
Heft: 3

Artikel: Der Bern'sche Hausstreit : II.
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-238442>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ter einer Kinderschule, einer Spielschule, und drückt ihr den Stempel einer Arbeitsschule auf (mit dem Nebenzweck einer Bewahranstalt). In's Joch der Arbeit wird das lebensfrohe Kind gespannt; — was Wunder, wenn seine Flügel so bald erlahmen, seiner Energie und Selbstthätigkeit die Spitze gebrochen wird? Wol, das Kind ist in seiner Art gerne arbeitsam; aber es will seine Leistung nicht als Arbeit taxirt wissen; es legt Hand an, um seine Kraft zu messen und zu üben. Es ist in seiner Art wissbegierig. Es fragt oft und viel, aber nicht im gleichen Interesse wie der Erwachsene, nicht um sich den gewünschten Aufschluss bleibend eigen zu machen, sondern unter Umständen zu vergessen und wieder zu fragen. Dieses Vergessen ist ein Naturgesetz und berechtigter, als das Memoriren von allerlei Gedächtnisskram. Wollen wir dabei nicht übersehen, dass ein Geschichts- oder Naturbild, lebensfrisch vorgeführt, bei gegebenem Anlass in der Erinnerung immer wieder auftaucht.

Unter dieser Perspektive finden wir die Reaktion gegen den Bildungszwang in den obern Schulklassen, den Indifferentismus unserer Jünglinge gegen Fortbildung erklärlich: Das Bildungsbedürfniss ist ja auf Jahre hinaus gesättigt, der Appetit gestillt.

Der « Pädag. Beob. » hat letzthin die Konzentration des Unterrichts befürwortet und will die Realfächer in den Dienst der Sprache genommen wissen; ich denke, das stimmt mit unsern Intentionen. Ein Unterschied zwischen Elementar- und Realschule sollte somit nicht mehr bestehen.

Verlegen wir den Schwerpunkt des Unterrichts auf Geistesgymnastik, so werden Lernende und Lehrende Befriedigung finden! Ziehen wir nur das in den Bereich des Lehrstoffes, was nach Pestalozzischen Grundsätzen dem Zwecke der formalen Bildung dient, — bleiben wir in den Grenzen, welche die kindliche Natur uns vorgezeichnet, und vermitteln wir dadurch ein sicheres Können, das in seiner Handhabung dem Schüler volle Freiheit und damit die Freude des Spiels gewährt! Füllen wir also die Gegenwart des Kindes aus, ohne uns um seine Zukunft allzu sehr zu bekümmern, — kehren wir zur Natur zurück! Nur dann können wir uns mit Recht auf Pestalozzi berufen, nur dann auf einen glücklichen Ausbau unserer Volksschule hoffen!

Zu wenig bewusste patriotische Gesinnung an unsern vaterländischen Schulanstalten.

II.

Die Demokratie muss es als ihre heilige Aufgabe betrachten, dass Vernunft und Sittlichkeit sowohl in ihrer reinen Wahrheit ohne Rückhalt und Vorbehalt entwickelt, als auch so viel als möglich in allen Gliedern des Volkes verbreitet und sicher gepflanzt werden. Das ist Selbsterhaltung. An Stelle des urwüchsigen Freiheitstriebes ist auch bei uns die Civilisation getreten und diese soll uns anleiten, das, was wir früher instinktiv anstrebten, nun mit selbstbewusster Ueberzeugung als Zweck im Auge zu behalten. — In wahrhaft antiker Gesinnung spricht sich hierüber der eminente Staatsmann Neuhaus, Bern, aus. (Discours, prononcé le 15 nov. 1834, jour de l'inauguration de l'université de Berne, 4. A. Haller.) « Die politischen Einrichtungen können den öffentlichen Geist nur in sich tragen und lenken; sie sind unfähig, ihn zu schaffen. Man muss die Bürgerschaft für unsere Freiheit suchen in der Erziehung und den republikanischen Sitten. Dem Volk die Mittel geben, um ein schlechtes Dasein zu fristen, ihm als Zügel einige religiöse Begriffe mittheilen, die ungenügend sind und gewöhnlich falsch verstanden werden

und es dann seinen Leidenschaften und den Ehrgeizigen überlassen, das thun die, welche von seiner Unwissenheit leben und aus seinen Schmerzen Gewinn ziehen. Der Staat kann nicht genug darauf sehen, Patrioten an seine Lehranstalten zu berufen, überhaupt jedes Element davon fern zu halten, das dem Geist und den Principien des Staates fremd oder feindlich wäre. »

Auch wir stellen uns keineswegs auf den blossen patriotischen Gefühlsstandpunkt, sondern verlangen mit Fichte und Pestalozzi Berufstüchtigkeit. Um auf eine konkretere Basis zu gelangen: Wir erachten eine gründliche Reform des Geschichtsunterrichtes an allen Schulen als unabweislich. So wie er jetzt eingerichtet ist, vermag der Entwicklungsgang des republikanischen Gedankens nicht sich deutlich abzuheben. Die Einrichtung der Geschichtslehrmittel, Schendrian und eingerostete Bequemlichkeit unterstützen sich gegenseitig im Breitschlagen von alten und mittelalterlichen Mordnächten und Schlachtenberichten und vermögen nie, ein Verständniss der Gegenwart zu vermitteln. Es fehlt in Lehrerkreisen selber zu sehr an Kenntniss der neuern und neuesten Geschichte und so lange hier nicht mit kräftiger Hand rücksichtslos reformatorisch eingegriffen wird, ist auch kaum eine Auffrischung des erschlafften politischen Lebens zu erwarten. Und sonderbar bleibt's, wie man sich stets um die neueren Momente, wie z. B. die Helvetik herum zu stehlen sucht; und doch — welch' unerschöpfliche Fundgrube grossartiger, republikanischer Begeisterung und Gedanken! Alles, was ein Volk gross machen kann, findet man dort; freilich auch viel Chaotisches. Also kennen muss unsere Jugend unser Land und seine Geschichte, und dieses Verständniss hat doch die Schule zu vermitteln; sie soll das « Werden » unseres « Jetzt » an der Hand der geschichtlichen That- sache und der Kenntniss von deren Hintergrund vorführen und dadurch Interesse am Stoffe erwecken, ein Moment, dessen Mangel die erschreckende Erfolglosigkeit des Schulunterrichtes nicht zum geringsten Theil zuzuschreiben ist.

Der Bern'sche Hausstreit.

II.

In der « Schweiz. Lehrerzeitung » erschien hierauf eine von Inspektor Wyss verfasste, äusserst gereizt gehaltene Entgegnung. Am 17. Dezember fand die statuten-gemässe Versammlung des kantonalen « Schulblattvereins » in Bern statt. Turnvater Niggeler verwaltete die heikle Aufgabe, als Vorsitzender zwischen den kampflustigen Parteien Balance zu halten. Die Temperatur stieg unter den 126 Theilnehmern wirklich fast zur Siedehitze. Die Diskussion brachte indess über verschiedene interessante Punkte auffälliges Licht. So musste Inspektor König, der mit seiner Anklage gegen das « Schulblatt » den Kampfesreigen eröffnet hatte, den Vorhalt auf sich sitzen lassen, er habe einzelnen Lehrern bedeutet, sie möchten nicht in den « freisinnigen » Schulverein der Stadt Bern treten.

Eigentliche Todte nun machte dies Wortgefecht noch nicht. Den Angelpunkt von Sieg und Niederlage bildete die Neuwahl des elfköpfigen Redaktionskomite's für das « Schulblatt ». Die Inspektorenpartei hatte eine Wahl- liste kolportirt, auf welcher weder der bisherige Redaktor, Sekundarlehrer Scheuner in Thun, noch einer seiner nähern Freunde sich fanden. Dagegen war zur Gewinnung von Sukkurs nicht verschmäht worden, Namen konservativ pietistischer Berner Stadtlehrer (Graf aus Zürich etc.) auf das Vorschlagsverzeichnis zu setzen. Eine Gegenliste acceptirte aus demselben bloss die Seminarrepräsentanten R ü e g g und Sch w a b. Sie siegte fast vollständig. Nur Inspektor

König gelangte in die sonst geschlossene Reihe. — Mit sauersüßer Miene musste alsdann die « Schweiz. Lehrerzeitung » gestehen: « Gegen die Gewählten hat Niemand etwas einzuwenden; alle sind als entschiedene Freunde des Fortschritts bekannt... » Und doch hat man sie an Evangelische austauschen wollen! Welch' ein Widerspruch!

Die Unabhängigkeit des « Berner Schulblattes » ist somit gerettet. Auffällig kläglich nimmt sich die Erklärung einiger Inspektoren aus, dass sie sich durch ihren Irrthum in der Fahndung auf den Verfasser des Schulblattartikels zu allzugrosser Eiferung haben verleiten lassen. Diese Herren nehmen da ganz die Stellung ein, wie bei einer Holzversteigerung im Staatsforst jener Bauer, der als Kaufstücker wiederholt in die Verhandlungen hinein fragte: Wer häd 'bote? — bis ihn der Forstbeamtete nachdrücklich darüber belehrte, dass es sich seitens der Bieter auf einer öffentlichen Gant im Mindesten nicht um den « Wer », sondern lediglich um das « Wie viel » handle. Der Bauer war zweifelsohne ein pffiger Kerl; die Bildung jedoch, wie sie einem Schulinspektor zukommt, besass er kaum. Eine gewisse Naivität ist also keineswegs an einen höhern Bildungsgrad gebunden.

Wie viel Mühe es doch immer noch kostet, selbst innert « freisinnigen » Kreisen die Selbständigkeit zu wahren! Der « Pädag. Beob. » könnte anlässlich seiner Verhandlungen betreffend einen neuen Verleger auch einige Pinselstriche für ein einschlägiges Genrebildchen liefern. Schliesslich hat er nun freilich einen « Standort » gefunden, der keineswegs dazu geartet ist, ihm die Flügel zu beschweren. —

Auszug aus dem Protokoll des zürcherischen Erziehungsrathes. (Vom 20.—27. Dezember 1876.)

1. Von der Einrichtung von Vorbereitungskursen an der Gewerbeschule Zürich zum Eintritt in die Berufsklassen (III. Klasse) des Technikums wird Notiz genommen.

2. Das Tableau der Unterstützungen an Schulgenossenschaften geht zur Genehmigung an den Regierungsrath. Darnach erhalten:

Bezirk.	An ihre Cassadefizite.	An die Lehr- mittel für ärmere Schüler.	Zur Aeuferung der Schul- fonds. Prämien.		Total.
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	
Zürich	5190	1420	500	10	7120
Affoltern	340	50	250	—	640
Horgen	150	880	—	—	1030
Meilen	210	440	50	—	700
Hinweil	4010	480	2700	40	7230
Uster	800	490	500	—	1790
Pfäffikon	1000	170	450	—	1620
Winterthur	2220	1350	450	20	4040
Andelfingen	470	40	250	10	770
Bülach	210	110	450	—	770
Dielsdorf	60	760	250	10	1080
Total	14660	6190	5850	90	26790

3. Antrag an den Regierungsrath betreffend Verabreichung eines Staatsbeitrags an die Schulhausreparaturen in Hütten und Langrütli von je 250 Fr.

Schulnachrichten.

Zürich. (Korr. von Hottingen.) Die hiesige Schulgemeinde hat sich am verwichenen Sonntag ein höchst ehrendes Zeugnis ausgestellt durch zwei Schlussnahmen, die öffentliche Namsung verdienen. Für's Erste acceptirte sie mit erhebender Einstimmigkeit den einmüthigen Antrag der Schulpflege für Aufbesserung der Lehrergehalte in der Weise, dass von Neujahr 1877 an das Besoldungsminimum auch des jüngsten Lehrers, mittelst Zuschuss der gesetzlichen Fr. 600 vom Staate, Fr. 3100 betragen soll, wozu dann noch die staatliche Dienstalterszulage kommt (nach je fünf Jahren [4 Mal] Fr. 100, also mit 20 Dienstjahren Fr. 3500). Die Gemeinde Hottingen ist somit wohl in der Gesamtschweiz derjenige Schulort, der seine Primarlehrer am

höchsten honorirt. (Die Stadt Zürich zahlt 2500—3500 Fr.) Dem diesfallsigen Beschlusse reihte sich dann als zweiter an: auf Mai 1877 eine 7. Alltagsschulabtheilung zu eröffnen, damit auch nicht von einer Ueberbürdung der Lehrer punkto Schülerzahl die Rede sein könne.

Diese beiden Schlussnahmen sind um so höher anzuschlagen, als Hottingen schon seit einigen Jahren an die Schülerschaft sämtliches Schulmaterial (auch die Bücher) gratis verabfolgt und am 20. August 1876 den Bau eines neuen, gut auszustattenden Schulhauses im Baukostenwerth von Fr. 300,000 beschlossen hat.

Hottingen, wahrlich, du bist nicht der geringsten eine unter den schönen Vorstädten von Limmat-Athen! Möge der Geist solcher Opferwilligkeit sich immer weiter ausbreiten auch in der Weise, dass dem reifern Jugendalter nicht vorenthalten bleibt, unter dem herrlichen Baum der Volksschule Erfrischung und Stärkung zu finden. Diese Zeit — sie komme bald! —

— Herr Staatsschreiber Stüssi besitzt eine amerikanische Schnellschreibmaschine. Dieselbe hat einen sehr einfachen und hübschen Mechanismus und liefert in Lapidarschrift deutliche und reinliche Schriftprodukte. Bei täglicher Uebung (von je einer Stunde circa) soll ein fähiger Mensch innert Monatsfrist die Klaviatur so fertig zu handhaben im Stande sein, dass er doppelt so schnell als der schnellste Schreiber seine Gedanken zu Papier bringen könne.

St. Gallen. In der „Ostscheiz“ vom 4. Januar 1877 findet sich folgende von Bischof Karl Johann (Greith) unterzeichnete „Einladung“: „Mit der Gründung einer Anstalt für katholische arme Waisenkinder der Landschaft Toggenburg wird den mildthätigen Christen ein wahrhaft solides Leihhaus eröffnet, das ihnen die reichsten Zinsen für Zeit und Ewigkeit bringt. An der Spitze des Unternehmens steht Christus, unser Herr, der göttliche Kinderfreund: in seine Hand legt man die Einlagen und Gaben; für den zeitlichen Gewinn steht mit dem reichsten Segen an Gut und Glück Derjenige ein, dem die Erde und all' ihre Fülle zugehört, und den ewigen Lohn hat Er, dessen Treue nie gebricht, Allen verheissen, die hier auf Erden in den Kindern, Kranken und Betrüben ihn selber aufgenommen, besucht und getröstet haben. Wer also auf sicheres Unterpfand und genaue Zinsleistung sein zeitlich Gut anlegen will, lasse die genannte Waisenanstalt im Toggenburg sich empfohlen sein.“ (Und dieses fromme „Gründerthum“ wirft gegenüber den kirchlich Freisinnigen mit „Materialisten“ um sich!)

— Aus der freiwilligen Reallehrerkonferenz der Bezirke Rorschach-Rheinthal-Werdenberg, 30. Dez. 1876 in Au. Ein Vortrag von Gustav Wiget, Sohn, über Maass und Auswahl des Unterrichtsstoffes für die Sekundarschule nach den schweiz. Anforderungen der Gegenwart bot eine solche Fülle von philosophischen Entwicklungen und wissenschaftlichen Begründungen, dass das Thema als völlig erschöpft betrachtet werden konnte. Der Lektor sprach der Konzentration des Unterrichts das Wort, d. h. der Entwicklung der Ideen in konzentrischen Kreisen, deren Mittelpunkt für jedes Schuljahr ein besonderes Lesestück sein soll (Herbart'sches System). Dagegen tadelte er mit grosser Energie den Encyclopädismus oder das reine Fachsystem als die Hauptursache der Halbwisserei, der Dünkelhaftigkeit und Blasirtheit der Jugend. (St. Galler Tagblatt.)

Bünden. Die Bezirkslehrerkonferenz Ilanz hat als Petition an den Grossen Rath einzureichen beschlossen: 1. Das 16. Altersjahr ist als obligatorisch schulpflichtig zu erklären. 2. Das 15. und 16. Altersjahr sind alsdann von den übrigen Schuljahren abzutrennen und Gemeinde-Fortbildungsschulen daraus zu bilden. (Fr. Rhät.)

Deutschland. Eine Blüthe des Militarismus. In der „Gegenwart“ plaidirt ein preussischer Säbelrassler, K. Walcker, in seiner Weise für die militärische Jugenderziehung, und beantwortet die Frage, wem dieselbe übertragen werden müsse, folgendermassen: „Das militärische Lehrpersonal der Volksschule kann entweder, wie in der Schweiz, aus nothdürftig gedrillten Elementarlehrern aus dem Civilstande bestehen, oder aus Unteroffizieren, beziehungsweise Offizieren des stehenden Heeres oder der Landwehr. Der erstgenannte Modus ist offenbar unzweckmässig und höchstens für ein mangelhaftes Milizsystem passend. Ein Unteroffizier oder Offizier kann sich viel leichter dasjenige intellektuelle Wissen aneignen, welches ihm etwa für den Volkslehrerdienst noch fehlt, als ein verschüchterter, körperlich verkümmelter Elementarlehrer sich diejenigen körperlichen, seelischen und technischen Erfordernisse aneignen kann, die ein militärisch strammer, selbstbewusster, gewandter Militärlehrer haben